

# *Zeitsprung*



*26*

# Vorwort(e)

Maith lá, liebe Leser.

Trotz erbarmungsloser Krankheit (keine Witze über Männerschnupfen, es ist erwiesen, dass die immer tödlich sind... und kein Jubeln, das ist ernst! ^^) hier nun der neueste Zeitsprung. Ich hoffe, ihr genießt ihn beim Lesen genau so sehr, wie ich es beim zusammenstellen tat.

Wieder einmal haben wir einen bunten Strauß zusammengestellt und sogar ein paar Bildchen hinzugefügt. Ist ja Frühling und so. Ja, einen Tag nach Frühlingsbeginn hat es hier geschneit wie Hulle, egal. Der Kalender sagt Frühling, also wird nun die warme Kleidung herausgeholt. Die blaue Haut? Rein zu Ehren unserer thuathischen Freunde, ist doch selbstverständlich. Wir frieren doch nicht, wie soll das im Frühling auch gehen? Schaut, die Blümelein... wie, die kannst du nicht sehen? Schau, ein wenig den Schnee beiseitegeschoben, da sind sie doch. Immer diese Zweifler und Miesmacher. ;)

Sommer wäre nun nett, also noch wärmer! Abder hat auch noch etwas Zeit... eine Woche Geduld krieg ich hin.

Maith aistear,  
Bernd aka Feach e'dhelcú

**Und damit übergebe ich an Cheffchen, der möchte auch noch etwas sagen, glaube ich:**

Bei Moch! Sind wirklich schon wieder 3 Monate seit dem letzten Zeitsprung ins Land gegangen? Ich denke, ich muss mal wirklich ein ernstes Wort mit unseren Zeitmagiern reden, denn einen natürlichen Ursprung kann es kaum haben, dass die Zeit derart rast...

Ich hoffe, ihr seid alle gut ins neue Jahr gekommen. Gut, es ist jetzt schon wieder über drei Monate alt, aber ich finde, für gute Wünsche ist es niemals zu spät.

Ich habe gerade noch einmal ins letzte Follow einen Blick geworfen, und erinnere mich, dank eines Vorwortes, dass im Dezember Temperaturen um +13°C herrschten.

Nun ist es doch empfindlich kühler und nass da draußen, aber auch nicht gerade winterlich...

So keimt in mir der Gedanke, das es Zeit für den Frühling wird...

Na, sei es drum. Würde jetzt ja gerne etwas fabulieren von einem Kamin mit knackenden Holzscheiten und einem guten Whiskey, aber da ich beides nicht habe, muss halt die Gasheizung, elektrisch Licht und ein Kaffee erhalten.

Jedenfalls wünsche ich euch nun viel Vergnügen bei der Lektüre des Zeitsprungs. und nur Mut, wenn

der Nächste geschrieben wird, ist es bestimmt gemütlicher vor der Haustür und das Fest ist dann auch nicht mehr weit.

Maith lá  
Arkan e´dhelcú aka Ebus

## Inhaltsverzeichnis

Kolumne	S. 4
Die Gunst	S. 5
Intrigenspiel	S. 9
Verliebt in einen Gott?	S. 13
Frühling	S. 17
Clanliste	S. 20

## Impressum

Der Zeitsprung ist die Publikation der Tuach na Moch (Hügelvolk), einer Simulationsgruppe FOLLOWS im Fantasy Club e.V.

V.i.S.d.P.:  
Bernd Meyer,  
Heinrich-Hauschildt-Str. 13,  
25336 Elmshorn  
Telefon: 04121 / 91799  
eMail: [feach@huegelvolk.de](mailto:feach@huegelvolk.de)

Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des Zeitsprungs haftet gegenüber dem FC e.V. dafür, dass alle von ihm oder über ihn eingereichten, zusammengestellten oder sonst wie übermittelten Beiträge, insbesondere Texte, Karten, Bilder, Skizzen, Fotografien, Zeichnungen, Tabellen, keine Rechte Dritter verletzen, es sei denn, er beweist durch Vorlage einer entsprechenden schriftlichen Erklärung oder eines anderen zulässigen Beweismittels, dass die Rechtsverletzung von einem anderen zu verantworten ist oder dieser befugt war, über die zur Veröffentlichung erforderlichen urheberrechtlichen Nutzungsrechte zu verfügen. Die Rechte und Pflichten der einzelnen Autoren oder sonst wie Beitragenden bleiben davon unberührt. Auf den Fotografien abgebildete Personen sind ebenfalls unwiderruflich mit der Veröffentlichung einverstanden.

# Kolumne

Sei begrüßt, werte Klasse von Lernwilligen.

Willkommen bei einer weiteren Excursion des Wissens mit eurem Lehrer Lorendas. Das Aufrufen eurer Namen zur Anwesenheitsprüfung werde ich heute unterlassen. Denn das würde selbst für einen Zeitbewanderten, wie ich es bin, zu lange in Anspruch nehmen. So will ich mit der heutigen Lektion beginnen.

Anfangen möchte ich mit der sicherlich allen bekannten Redewendung:

**„Vom Leder ziehen“**  
sich scharf äußern

Die Arbeit eines Barbiers erfordert ein möglichst scharfes Rasiermesser... haarscharf, wie man hier gut einbringen kann.

Den letzten Schliff verpasst ihm der Meister mit Hilfe eines Lederriemens, auf dem er das Messer mit geübten Druck hin und her gleiten lässt.

Es scheint so, als würde dies geflügelte Wort von dieser Bewegung herrühren. Aber das wäre dann doch zu offensichtlich.

Vielmehr weist sie auf die Bewaffnung eines Kriegers beziehungsweise einer Kämpferin mit Hieb- und Stichwaffen hin.

Wenn diese nicht gerade in Benutzung waren, also die Waffen, steckten sie in ledernen Scheiden, damit sich der Träger nicht versehentlich dran verletzen konnte, wenn dieser das Schwert vom Leder, also aus der Scheide zog.

Lange wurde das Ziehen des Schwertes noch so genannt, erst in jüngster Zeit hat sich diese Redewendung zu dem entwickelt, was wir heute darunter verstehen.. eben, sich sehr scharf zu äußern.. was ja auch irgendwie der Beginn eines Duells sein kann... ein Wortduell eben..

Nun zu einem Phraseologismus (ich gebe zu, das Wort habe ich nachschauen müssen), dessen eigentliche Bedeutung mir völlig unbekannt war.

## „Etwas aus dem Hut ziehen“

ein überraschendes Argument  
bringen

Es drängt sich einem sofort auf, dass diese Redewendung ihre Heimat in der Welt der Gaukler, des Varietés oder des Zirkus innehat.

Weißer Kaninchen scheinen ja geradezu von den Göttern geschaffen zu sein, um aus irgendwelchen Hüten oder Kappen eines Bühnenmagiers gezogen zu werden.

Jedoch liegt die Wurzel dieses Satzes sehr viel tiefer in der Geschichte. Und sie hat auch nicht unbedingt etwas mit der Unterhaltung eines gaffenden Publikums zu tun, sondern eher mit einer wirklich unliebsamen Überraschung.

Sie soll nämlich darauf zurückgehen, dass Bogenschützen die Gewohnheit hatten, Ersatzsehnen unter ihrem Helm, auch eiserner Hut genannt, zu tragen.

Diese konnten dann, im Falle dass die Sehne des Bogens riss, aus dem Hut gezogen und gespannt werden.

So war es möglich, den Kampf

ohne große Verzögerung fortzusetzen.

Da das Ersatzteillager nicht sichtbar war, kam die Reparatur für den Feind doch sehr überraschend und mitunter gar tödlich.

Aus diesem Grund ist uns dieses geflügelte Wort heute immer noch geläufig, wenn auch nicht mehr in diesem lethalen Sinn.

Soviel zur heutigen Lektion. Die Klasse ist entlassen. Ihr dürft euch wieder euren Kriegsübungen oder was euch immer zuwenden.

Doch bedenkt: Die Feder ist immer stärker als das Schwert.

Seid vielfach begrüßt,  
Lorendas.

© Eberhard Schramm 2016

## *Die Gunst*

Arwel saß auf einem Stein, das Gesicht in den Händen. In der Blüte seiner Jugend plagte ihn doch die Bitterkeit. Seine Kraft, seine Jugend – all das würde ihn

verlassen. Was nützte ihm sein Geschick mit den Waffen, wenn sein Arm erlahmen würde, würden ihn die Frauen noch anziehend finden, wenn sein Haar grau und schütter wäre? Wäre er noch der überragende Jäger, wenn sein Auge nachließ? Warum musste er altern, wenn der Preis sein Ruhm und seine Beliebtheit wäre?

„Ihr Götter, warum nur straft ihr mich derart? Warum muss ich die gleiche Strafe erleiden wie die gewöhnlichen Lebewesen? Bin ich nicht besser als sie? Habe ich nicht ein größeres Schicksal verdient? Warum nur, ihr Götter!“

Ein Lachen hinter ihm brachte ihn zum Verstummen und er wirbelte herum, sprang auf die Füße. Seine Hand umklammerte den Griff seines Schwertes und er starrte den Fremden an. Hochgewachsen, mit langen, dunklen Haaren die sein bleiches Gesicht umrahmten. Eine dunkelblaue Tunika über einer schwarzen Hose, die in einfachen Stiefeln steckte. Ein langer, schwarzer Umhang, der vor der Brust mit einer silbernen Nadel zusammengehalten wurde. Die langen, schlanken

Hände hielt er vor dem Körper, offensichtlich leer.

„Wer bist du und was willst du hier? Warum lachst du über mich, weißt du nicht, wen du vor dir hast?“

Wieder dieses Lachen, doch es war nichts Bedrohliches darin.

„Ich weiß sehr wohl, wer du bist, Arwel. Ein Kämpfer, der seinesgleichen sucht, ein Jäger, dessen Speer nie sein Ziel verfehlt und der Liebling der Damenwelt. Du bist Arwel, heldenhafter Sohn deines Volkes, von den Barden besungen und deinen Feinden gefürchtet. Sei mir gegrüßt, Arwel. Doch sag mir, heldenhafter Kämpfer, warum grämst du dich, was verursacht diese Bitterkeit, wenn doch die Süße des Ruhms dich erfreuen sollte?“

Geschmeichelt zog Arwel seine Hand vom Griff seines Schwertes zurück und erwiderte den Gruß des Fremden.

„Ich bin Arwel. Doch wie soll mich der Ruhm erfreuen, wenn ich doch weiß, dass Ruhm und Kraft vergänglich sind und nur zu schnell verblassen? Wie kann die Sorge nicht die Freude überschatten?“

Der Fremde nickte

nachdenklich, seine Hand strich durch seinen Bart.

„Doch ist das nicht das Los alles Lebens? Es wird geboren, erblüht und verwelkt dann? Wie kann es da einen Ausweg geben, wie kann die Blüte nicht vergehen? Ist die Zeit nicht unbezwingbar und besiegt selbst die stärksten aller Helden?“

Matt ließ sich Arwel auf einem umgestürzten Baumstamm nieder und bedeutete dem Fremden, sich neben ihn zu setzen.

„Aber wofür gibt es die Götter, wenn sie ihre Lieblinge nicht über das normale Volk emporheben? Müssten sie ihnen nicht diese kleine Gunst erweisen?“

Der Fremde sah erschrocken aus ob dieser Lästerung, doch dann wurde er wieder nachdenklich.

„Und wie soll das geschehen? Müsste ein Gott hier erscheinen und dir deinen Wunsch erfüllen? Wären dann nicht die Götter die Sklaven der Sterblichen, trotz all ihrer Macht? Müssten nicht die Götter diejenigen sein, die den Sterblichen befehlen, weil sie so viel gewaltiger sind als es je ein Sterblicher zu sein vermag?“

Arwel seufzte.

„Nicht befehlen will ich ihnen. Eine Gunst erbitten, das würde ich gern. Die doppelte Lebensspanne, das wäre nur gerecht für einen großen Krieger, damit er seinem Volk besser dienen kann.“

„Die doppelte Lebensspanne sollte ein Gott dir geben? Einfach so? Ist das nicht sehr vermessen?“

Arwel winkte ab, den Blick starr auf den Boden gewandt.

„Nicht einfach so. Lobpreisen würde ich ihn, seinen Namen hinaus in die Welt tragen auf ewig wäre nur angemessen für eine solche Gabe.“

Der Fremde stand auf, blickte auf den niedergeschlagenen Kämpfer hinab und lächelte. Dann begann er wieder zu sprechen, aber dieses Mal war seine Stimme anders. Voller, hallender, machtvoller, seine ganze Erscheinung strahlte eine ungeheure Kraft aus. Arwel sah auf und blickte in rabenschwarze Augen, die so unergründlich wie der Nachthimmel waren.

„Nun denn, Arwel, heldenhafter Kämpfer, mächtiger Jäger, Bezwiner deiner Feinde, deine Worte haben mich berührt.“

Wisse, dass die Götter ihre Recken nicht vergessen und so gewähre ich dir deinen Wunsch. Die doppelte Lebensspanne soll dein sein, doch vergiss nicht, du gabst einem Gott dein Wort. Halte es ein, sonst wird mein Zorn dich treffen.“

Der Fremde lachte, dann drehte er sich um und begann, fortzugehen. Arwel, noch im Banne dieser Erscheinung, blieb sprachlos zurück, während der Fremde vor seinen Augen verschwand. Dann erwachte er wie aus einem Traum und sah sich suchend um, doch er war allein. Kein Hinweis verriet ihm, ob der Besucher wirklich hier gewesen war oder ob er nur in seiner Einbildung existiert hatte. Schließlich erhob er sich und setzte seinen Weg fort. Leute aus seinem Dorf begegneten ihm, doch keiner grüßte ihn wie den Helden, sie behandelten ihn alle wie einen Fremden, den man nicht weiter beachtet. Nachdenklich schritt er weiter, bis er zu einem Bach kam, wo er sich ein wenig ausruhen wollte. Er nahm im Schatten eines Baumes Platz, der am Ufer des Baches wuchs, beugte sich vor, um einen Schluck zu trinken...

und erstarrte. Vor ihm im Spiegel der Wasseroberfläche war ein alter Mann, die Haare mit grauen Schlieren durchzogen, die Augen müde von den Jahren. Er sah auf seine Hand, deren Haut viel mehr Falten als noch heute morgen aufwies. Seine Arme hatten nicht mehr die jugendliche Kraft, die ihn noch vor Kurzem erfüllt hatte. Ergeben senkte er den Kopf, als ihn die Erkenntnis überkam.

Er hatte sich die Götter zu Diensten machen wollen und sie hatten ihn auf seinen Platz verwiesen. Seine schlecht formulierte Forderung hatten sie dem Wortlaut nach erfüllt und würden nun den Preis einfordern, den er ihnen versprochen hatte. Nun würde er für seinen Hochmut bezahlen müssen.

In der Krone des Baumes aber saß Moch und schaute zufrieden auf sein Werk herab. Er hatte diesem Menschen eine Lektion erteilt und ihm trotzdem eine Belohnung zugedacht, die seiner Taten würdig war. Auch wenn Arwel nun ein alter Mann war und nicht mehr der mächtige Recke, so würde er doch auf



ewig den Ruhm der Götter verbreiten, denn so lautete der Preis, den der ehemals Sterbliche ihm versprochen hatte. Er würde kein Krieger mehr sein, doch gab es noch andere Dinge, durch die ein Mann Ruhm erwerben konnte. Moch war zufrieden.

© Bernd Meyer 2016

## *Intrigenspiel*

Die Dunkelheit umhüllte Reesa schützend, verbarg Schatten in Schatten. Es war das erste Mal seit ihrer Ausbildung, dass sie ohne "Aufpasser" unterwegs war. Sie liebte die Dunkelheit, wenn der Wind sanft über ihre Haut strich und der Mondvogel seine Lieder sang. Doch heute lag ihre Konzentration nicht bei den Schönheiten der Nacht. Irgend etwas war im Gange in und um den Palast. Noch war sie dem nicht auf die Schliche gekommen, aber sie hatte sich geschworen, nicht eher aufzugeben, als bis sie es herausgefunden hatte.

Doch so sehr sie sich auch mühte, sie konnte in dieser

Nacht nichts entdecken und zudem verärgerte sie eine Nachricht ihrer Mutter. Diese wies sie mal wieder auf die Notwendigkeit hin, sich einen geeigneten Partner zu suchen. Schnaubend hatte Reesa den Brief zerknüllt und fortgeworfen. Unter einem geeigneten Partner erachtete ihre Mutter einen Mann jeglichen Alters, solange er aus einer reichen Familie stammte und nach Möglichkeit einer, in die noch nicht eingehiratet worden war. Nun, da gab es nicht mehr allzu viele, denn sie waren schon mit fast jeder anderen Familie verwandt. Eigentlich gab es nur noch zwei Familien, bei denen es sich lohnte. Die eine war die des Hügelprinzen und die zweite war ausgerechnet eine der schlimmsten Gegenparteien des Prinzen.

Sie hatte noch nie Interesse an der großen Politik gehabt, aber sie wusste, sie würde nie etwas gegen die Familie des Hügelprinzen tun und somit war es unnötig, über eine Hochzeit in die Richtung dieser Opposition nachzudenken. In die Familie des Prinzen einzuheiraten war aber nahezu unmöglich, zumal

sie sich vorgenommen hatte, nur aus Liebe einem Manne anzugehören.

Kopfschüttelnd rief Reesa sich zur Ordnung, da waren ihr doch einfach die Gedanken abgeschweift und sie hatte ihr eigentliches Ziel aus den Augen verloren.

Ach wenn es doch nicht so schwer wäre. Aber ihr fehlte jeglicher Anhaltspunkt für ihren Verdacht. Es war - und das musste sie sich selbst eingestehen - einfach nur ein vages Gefühl einer Bedrohung, welches in der Luft lag. Viel zu schwach, um es wirklich zu fassen.

Also zog sie weiter ihre rastlosen Runden durch Garten und Palast, hatte ihre Ohren und Sinne überall, nur um sich selbst beruhigen zu können.

Erst als der Morgen dämmerte, gab sie ihre Runden auf und begab sich müde in ihr Gemach. Doch auch dort befahl sie eine Unruhe, welche sie nicht im Bett hielt. Müde stand sie am Fenster und sah blicklos in die Ferne. Kaum dass sie es merkte, begann ihr Geist zu wandern, schweifte umher, berührte hier und da kurz ein Wesen, nur um

dann weiter zu wandern. Fast magisch wurde sie dabei von einem dunklen Etwas angezogen, einer Präsenz, ohne wirkliche Form. Dunkel loderte die Aura, von tiefster Bosheit und Missgunst. Doch ehe sie sich ihr wirklich nähern konnte, war es, als würde etwas sie beiseite stoßen. Sie konnte nur einen Hauch von Alter, Weisheit und etwas Wahn wahrnehmen, eh sie sich erwachend auf dem Fußboden vor dem Fenster wieder fand.

Was war nur geschehen? Verwirrt schüttelte Reesa sich. Ihr war kalt, obwohl die warme Sonne durch das Fenster auf ihren Körper fiel. Sie wagte nicht, noch einmal nach diesem Etwas zu suchen.

Doch nach wie vor lag dieses Geheimnis in der Luft, welches sie nicht fassen konnte. Ihr schien, als würde der Palast summen und brummen, doch wo immer sie sich hinwandte, lösten sich Grüppchen auf und Köpfe, die sich im eifrigen Gespräch zugeneigt waren, wurden stumm auseinandergezogen und man ging auseinander. Doch wenn sie den Geist dieser streifte, konnte sie keinerlei schlechte Gefühle

ausmachen. Langsam wollte Reesa an ihrem Verstand zweifeln und noch immer lauerte dieses Dunkle und Böse am Rande der Stadt. Doch wann immer sie versuchte, sich diesem anzunähern, wurde sie zurückgeworfen von einer anderen Kraft, deren Berührung sie schreckte, da sie darin einen Wahn erkannte, der ihr Angst machte. Und selbst als sie versuchte, den Ort zu erkunden, an welchem sie diese bedrohliche Aura gefunden hatte, trieb etwas sie nach nur wenigen Schritten wieder zurück. Sie wusste, sie musste das Feach melden. Doch was sollte sie ihm schon berichten? Der Ort war vom Aussehen her nicht bedrohlich gewesen und die Bewohner der Stadt bewegten sich hier ohne irgendwelche Anzeichen einer Beeinflussung vorbei. Nur sie selbst wurde von etwas daran gehindert dort zu sein. Und langsam war ihr auch klar geworden, dass diese Bedrohung nicht jene war, welche sie so beunruhigt hatte und sie rastlos durch Schloss und Garten wandern ließ. Was auch immer dieses hier war, es bewegte sich nicht an eine andere Stelle.

Weder schien es andere Mocha zu befallen, noch hatte es irgendwelche sichtbaren Auswirkungen auf die Umgebung. Wenn man ihr eigenes Missempfinden einmal außer Acht ließ. Also wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder in eine andere Richtung und beobachtete weiter. Das Verhalten der Bewohner in unmittelbarer Nähe war befremdlich, sie schienen sich heimlich gegenseitig etwas zuzustecken und auszutauschen. Einmal hatte sie sogar Fiacha gesehen, wie sie mit einer Gruppe zusammenstand und etwas umherreichte. Reesa konnte nicht näher an sie herankommen, ohne dass man sie bemerkt hätte. So gut ihre Fähigkeiten, unbemerkt an einem Ort zu verweilen, auch waren, so konnte sie sich doch nicht gänzlich unsichtbar machen und jeder hätte ihr Herannahen früher oder später bemerkt. Auch schienen Boten aus anderen Städten ein und aus zu gehen, doch keiner dieser Boten wurde auch nur bei Arkan gemeldet.

Es verging ein weiterer Tag und als der zweite sich dem Abend näherte, folgte Reesa einem

dieser Boten, der mit sichtlicher Hast vorwärts strebte und sich nicht umblickte. An einer Nebentür der großen Festhalle verharrte er und schien auf etwas zu warten. Er verbarg etwas unter seinem Umhang, doch was es war, konnte Reesa nicht erkennen. Trotzdem machte sie sich bereit, ihn zu ergreifen, sollte er irgend etwas gegen den Prinzen oder seine Familie versuchen.

Dann, nach einiger Zeit, ertönten Fanfaren und sie konnte hören, wie der Saal sich füllte. Im Gedanken ging sie jeden Anlass durch, der ihr einfiel, doch keiner stand für den heutigen Tag auf der Tagesordnung, welche sie, in aller Bescheidenheit gesagt, auswendig kannte.

Was, bei Moch, ging hier eigentlich vor? Angestrengt behielt sie den Boten im Auge und versuchte dabei, in Richtung des Saales zu lauschen. Dann öffnete sich die Tür einen Spalt und der Bote schlüpfte hindurch. Vor Empörung, dass die Tür ihr vor der Nase wieder zugefallen war, stand sie einen Moment unschlüssig, eh sie sich besann und sie wieder öffnete. Drinnen

herrschte Stille und alle sahen in Richtung des Throns, auf welchem Arkan entspannt lächelnd saß. Der Bote verneigte sich ehrerbietig und hielt eine kleine Truhe in den ausgestreckten Händen.

“Mit den allerherzlichsten Wünschen dieses kleine Geschenk, welches euch Cor Falias sendet, zu eurem Ehrentag mein Prinz.”

Mit einem Neigen seines Hauptes dankte Arkan dem Boten und bat ihn, seinen herzlichsten Dank an die Bürger Cor Falias zu übersenden. Damit nahm ein Diener dem Boten die Truhe ab und stellte sie zu einigen anderen bereits überbrachten Gaben.

Reesa wollte es schier schwindelig werden und schwarz vor Augen. Was sollte das alles? Eine leichte Berührung an ihrem Ellenbogen ließ sie sich wieder auf das Hier und Jetzt besinnen und mit einer kaum merklichen Drehung des Kopfes sah sie aus dem Augenwinkel Feach neben sich stehen. Er schien verschmitzt über das ganze Gesicht zu strahlen.

“Was, bei Moch, geht hier vor?” zischte Reesa durch

zusammengebissene Zähne.  
Verwundert und immer noch mit dem verschmitzten Strahlen in den Augen sah er sie an.

“Ja aber weißt du es denn nicht, unser Prinz hat Geburtstag.”

“Geburtstag” echote sie verblüfft.

“Aber warum hat mich niemand informiert? Seit Tagen versuche ich, einer vermeintlichen Bedrohung auf den Grund zu gehen.”

Ein leichtes Grinsen spielte um Feachs Lippen.

“Du hast deine Arbeit gut gemacht. Es ist dir gelungen, Arkan von uns abzulenken, so dass wir das erste Mal seinen Geburtstag vorbereiten konnten, ohne dass er irgend etwas davon bemerkt hat.”

Beleidigt und beschämt biss sich Reesa auf die Lippen und presste zwischen ihnen hervor.

“Dann seid ihr auch für diese eigenartige, dunkle Präsenz am Rande der Stadt zuständig? Und auch für diese Kraft, die mich von dort fern gehalten hat?”

Nun war es an Feach, verblüfft drein zu schauen. Sie hörte noch so etwas wie ein gemurmertes “Da soll mich doch...” und “...

das muss ich sofort...”

Damit war er verschwunden und sie stand allein inmitten der Geburtstagsfeier für den Hügelprinzen.

© Jannine Wächter 2015

## *Verliebt in einen Gott?*

Hallo, erinnert ihr euch noch? Ja kommt näher, lasst uns einmal mehr einer Geschichte nachgehen, einer Geschichte, undurchsichtig und mystisch, wie man sie gern aus dem Reich der Tuach na Moch hört. Wie man weiß, sollte man im Umgang mit den Tuach na Moch vorsichtig sein. So sagt man doch, sie seien verschlagen und mit Vorsicht zu genießen, zu Streichen und Prahlerien aufgelegt und ja, sogar boshaft sollen sie sein.

Also folgt uns geschwind zum altbekannten Treffpunkt in die Taverne zur alten Traube und lasst uns wieder einmal einer Geschichte Rhys lauschen.

Seht, wie die Lichter der Traube durch die offenen Fenster in die Nacht leuchten, die Geigen wieder leise ihre Weisen erklingen lassen und weit in der

klaren und warmen Nachtluft tragen. Hört ihr schon das Klirren der Humpen, das Gröhlen der fröhlichen Zecher? Auch heute sieht er wieder stattlich aus, dort am Tisch der höheren Gesellschaft. Lässig hat er sich in seinem Stuhl zurückgelehnt und lässt den Blick seiner glitzernden Augen über die Anwesenden schweifen, was für ein Mann, seht ihn euch an. Diese engen, wiesengrünen Beinkleider, die jeden Muskel deutlichst hervor treten lassen, das erdbraune Wams, welches halb offen einen Blick auf die kräftige behaarte Brust frei gibt, was für ein Anblick. Doch wollen wir schweigen und uns ganz der Betrachtung der Geschichte hingeben, welche er heute auf Wunsch der Gäste von sich geben mag. Höret, schweiget, er beginnt!

“Vor noch gar nicht so vielen Jahren, ich war schon glücklich im Hafen der Ehe angelangt und ging auch mit Demut meinen ehelichen Pflichten und Rechten nach, ...”

Gekicher aus allen Ecken unterbricht diesen Redefluss.

”Ja, meine Freunde, meinen

ehelichen Pflichten und Rechten, ist eine Ehe ja doch nicht immer nur eine Freude, sondern birgt auch gewisse Unannehmlichkeiten, doch soll das heute nicht unser Thema sein. Zu ungern will ich euch langweilen, mit meinen Sorgen.”

Damit nimmt er erhaben die Beileidsbekundungen entgegen und fährt dann fort in seiner Geschichte.

” Es war also meine Schwester, trotzdem längst im heiratsfähigen Alter, nicht dazu zu bewegen, sich für irgend einen Mann zu entscheiden. Sie wollte ihre Freiheit genießen, wie sie es nannte und etwas erleben, in die Welt hinaus gehen. Ich sage euch, unseren Eltern hat das gar nicht gefallen, doch natürlich konnten sie meine Schwester nicht dazu zwingen, das hat noch nie jemand vermocht, wenn man einmal von der alten Geschichte mit den Weinfässern absehen mag. Gern hätten die Eltern es gesehen, wenn meine Schwester sich mit einem der alten Häuser verbunden hätte, welchem wir noch nicht nahe standen. Königsnah hätte ihnen wohl gefallen, doch Reesa hielt sich

stur und ging solchen Anliegen geschickt aus dem Weg. Und das bis heute wohl mit Erfolg, so muss man sagen. Auf jeglichen Versuch, sie in diese Richtung zu bewegen, pflegte sie zu sagen, dass da schon ein Gott komme müsse, um sie zu einem Eheleben zu bewegen. So blieb den Eltern nur, zu beten, dass ein Wunder geschehen möge.

Eines Tages hörte man des Nächtens immer wieder Schritte in ihrem Zimmer, die nicht von zarten Frauenfüßen zu kommen schienen und auch Stimmen wurden vernommen, die nicht allein die ihre waren. Doch sobald man herbeieilte, um nachzusehen, befand sie sich allein in ihrem Zimmer und erschien verwundert, dass jemand um diese Zeit zu ihr kam. So sehr man auch in sie drang, preis zu geben, wer sie aufsuchte, sie schwieg oder sagte 'Fragt Moch, der wird es schon wissen'. So vergingen viele Nächte, in denen wir uns abwechselnd auf die Lauer legten, ja sogar Mehl unter ihrem Fenster ausstreuten, doch nie konnten wir jemanden erwischen. So ging bald das Gerücht, meine Schwester träfe

sich mit einem Gott auf ihrem Zimmer.

Unsere Eltern suchten alsbald ein Gespräch mit ihr, um zu erforschen, ob man denn wohl-möglich Recht haben könnte. Doch schwer ist es zu sagen, ob sie dadurch schlauer wurden. Was auch immer sie fragten, sie erhielten keine Antwort, die auf dieses oder jenes schließen ließ. Wurde sie gefragt, wie sehr sie Moch liebte, so antwortete sie meist 'So sehr, wie man ihn lieben kann, sind wir nicht alle Kinder Mochs?'

Die Zeit verging, wir hatten uns alle damit abgefunden, dass sich rätselhafte Dinge in ihrem Zimmer abzuspielen schienen und so sagten sich meine Eltern, solange nur geredet wurde, konnte ja nichts schlimmeres passieren und sie ließen es dabei bewenden. Zumal meine Schwester nach wie vor keine Anstalten machte, sich nach einem Eheleben zu sehnen.

Dann hieß es irgendwann, man hätte sie gesehen, am helllichten Tage zwischen den Wiesen und Äckern, zusammen mit einem schlanken und dunklen Mann. Niemand wäre ihnen sehr nahe gekommen und keiner hatte ihn

auch nur von vorne gesehen. Doch alle schworen sie, dass es nur Moch gewesen sein konnte. Wieder wurde Reesa befragt, doch sie lächelte lediglich geheimnisvoll. Und dann war sie eine Nacht vor Beltane einfach verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt!

Keiner konnte sie auffinden und erst einen Tag nach Beltane war sie wieder daheim, als sei nichts geschehen.

Nur wenige Monate später wurde deutlich, was die ganze Familie befürchtet hatte, meine Schwester war schwanger und noch immer wollte sie nicht über den Vater sprechen. Nach wie vor sprach sie immer nur 'Moch wird es schon wissen' und ließ uns damit stehen. Das Kind wurde zu seiner Zeit geboren und es hatte schwarzes Haar und helle Haut, so wie man den Fremden, hinter dem man Moch vermutete, beschrieben hatte. Gut nun, einige Jahre später hat das Kind sich herausgewachsen, die Haare sind heller geworden und die Haut von der Sonne gebräunt. Meine Schwester hat niemals mit uns über den Vater gesprochen und ich selbst weiß nicht, ob es wirklich ein Gott

oder nicht vielleicht doch nur ein Herumtreiber und Gaukler war. Das Kind selbst erscheint in seinem Wesen wenig göttlich, sondern eher recht normal, wie ein Kind halt sein sollte.

Und damit will ich diesen Abend beenden. Der Wirt wird müde sein und sich genau wie wir nach seinem Bett sehnen. Also, lasst uns unseren letzten Humpen leeren und uns zur Ruhe begeben. An einem anderen Abend werde ich euch gern eine neue Geschichte erzählen."

Damit erhebt er sich, der Schöne, nimmt seinen Umhang, wirft dem Wirt eine Münze zu, verneigt sich in die Runde und geht.

Der Abend ist nun schon längst in die Nacht übergegangen, die Zecher ziehen sich so aufrecht, wie es ihnen zu dieser Stunde nunmal noch möglich sein mag, zurück, der eilfertige Wirt schließt die Läden und verlöscht das Licht und auch wir wollen uns nun wieder zurückziehen.

Doch ein Wort der Warnung sei noch angebracht, wir kennen nun nur die Seite Rhys und selbst er sagt, er vermag nicht zu sagen, ob etwas daran sein mag. Reesa



mag wohl sagen, dass dieses  
alles Lügen seien. Womöglich  
würde sie lachen, den Kopf  
schütteln und uns einfach stehen  
lassen. Doch sei es wie es sei, ob  
das Kind nun von einem Gott  
oder von einem dahergelaufenen

Landstreicher sein mag, hütet  
euch, die Geschichte an Reesa  
zu tragen, sie könnte es euch  
übel vergelten.

So sagen wir eine gute Nacht  
und möge Moch euch segnen.

© Jannine Wächter 2015



Und damit verabschieden wir uns mit ein paar Frühlingsimpressionen,  
voller Sehnsucht...



... ob nach einem ruhigen und schattigen Plätzchen an einem Teich, wo man den Tag verträumen kann...



... oder man lässt sich vom aufgeregten Gurgeln eines Bächleins beruhigen... Frühling ist schön.





## *Clanliste*

<u><i>Followname</i></u>	<u><i>Realname</i></u>	<u><i>Rang</i></u>
<i>Arkan e'dhelcú</i>	<i>Eberhard "Ebus" Schramm</i>	<i>Maldod</i>
<i>Feach e'dhelcú</i>	<i>Bernd "Camo" Meyer</i>	<i>Trwyn</i>
<i>Ruarc buin am bàs Dubh</i>	<i>Andreas "Conny" Cornelius</i>	<i>Cul</i>
<i>Ti-Ana Aleria</i>	<i>Karen Holdt</i>	<i>Prin</i>
<i>Rhian f'eryr</i>	<i>Jessica Rhode</i>	<i>Prin</i>
<i>Falena e'dhelcú</i>	<i>Ursel Meyer</i>	<i>Prin</i>
<i>Enfys e'dhelcú</i>	<i>Deirdre Meyer</i>	<i>Pel-drod</i>
<i>Reesa</i>	<i>Jannine Wächter</i>	<i>Pel-drod</i>
<i>Manu f'dearg'gabro</i>	<i>Manuela Theißen</i>	<i>Cyw</i>

### *Träger der páistacha cystírach:*

Jedder Van Dijk  
Starkhand von Calan  
Ehlo t'Volketo

<u><i>Follow-Rang</i></u>	<u><i>Tuach na Moch</i></u>
Lord	Maldod
Edler	Trwyn
Lehensmann	Cul
Knappe	Prin
Gefolgsmann	Pel-drod
Anwärter	Cyw